

Drei Fragen an...

„Viele Menschen in Lateinamerika müssen vorrangig ihr Existenzminimum sichern und haben daher gar keine Möglichkeit, sich in Quarantäne zu begeben.“



Anne Seeger

Studentin an der Universität Leipzig

Mitglied der Organisation Color Esperanza e.V., in der Ehrenamtliche politische Arbeit zu den Themen globale Gerechtigkeit und Bewusstsein für eine Welt leisten und Süd-Nord-Freiwilligendienste von Peru/Nicaragua nach Deutschland organisieren. Dies geschieht in Zusammenarbeit mit der Fachstelle Internationale Freiwilligendienste (FiF) der Erzdiözese Freiburg.

<https://coloresperanza.de>

Was ist für Sie und Ihre Arbeit aktuell die größte Herausforderung?

Bei der Arbeit mit den Freiwilligen aus Peru und Nicaragua in Coronazeiten ist die größte Herausforderung, Perspektiven zu schaffen und pädagogische Begleitung anzubieten. Der Jahrgang, der sich aktuell in Deutschland befindet, besteht aus zehn peruanischen Freiwilligen. Diese Freiwilligen wurden vor die schwere Entscheidung gestellt, entweder zu ihren Familien nach Peru zurückzukehren oder ihren Freiwilligendienst von einem Jahr auf 18 Monate zu verlängern.

Es galt und gilt abzuwägen zwischen höherer Sicherheit und mehr Freiheiten, einer sicheren Arbeitsstelle in einem sozialen, kulturellen oder ökologischen Projekt hier in Deutschland einerseits und der Unterstützung ihrer Familien und ihres Umfelds in Peru andererseits. Die Einsatzstellen in Deutschland wie zum Beispiel Kindergärten oder Mehrgenerationenprojekte sind froh, die internationalen Freiwilligen bei der zurzeit erhöhten Belastung an ihrer Seite zu wissen.



Bisher möchten alle zehn jungen Menschen in Deutschland bleiben, sie befürchten jedoch für ihre deutschen Gastfamilie eine Belastung zu sein. Viele Gastgeber*innen können dem widersprechen, andere müssen tatsächlich darum bitten, dass der/die Freiwillige für das letzte halbe Jahr in ein neues Zuhause zieht. Einige Freiwillige haben sich dazu entschieden, einen Teil ihres Taschengeldes an ihre Familie in Lateinamerika zu schicken, um damit eine gewisse Unterstützung zu bieten, auch wenn sie selbst nicht da sein können.

Was sind ihre Hauptaktivitäten und wie können Sie jetzt die Menschen unterstützen?

Als Ehrenamtliche von Color Esperanza e.V. sind wir zum Beispiel gefragt, Menschen zu finden, die im Raum Konstanz/Freiburg bereit sind, Freiwillige aufzunehmen, die nun ein halbes Jahr länger bleiben müssen / dürfen. Unsicher ist noch immer, ob die Mittel des Bundes bereitgestellt werden, um den verlängerten Dienst zu finanzieren.

Die Hauptaktivitäten der hauptamtlichen Mitarbeiter*innen zusammen mit unserer ehrenamtlichen Unterstützung bestehen darin, die Abläufe des Freiwilligendienstes mit Seminaren, Flügen, Sprachkursen, Finanzierung etc. an die veränderte Situation anzupassen. Die Freiwilligen aus Nicaragua und Peru, die eigentlich im August 2020 nach Deutschland gereist wären, wurden laufend über den neusten Stand der Dinge informiert. Nun steht vorläufig fest, dass sie wahrscheinlich erst im März 2021 ihren Freiwilligendienst beginnen können, während der alte Jahrgang im Februar Deutschland verlassen wird. In einem Online-Seminar, das wir mit unseren Partnerorganisationen vor Ort auf die Beine gestellt haben, konnten wir uns virtuell schon einmal kennen lernen und Zweifel und Sorgen besprechen.

Es ist uns besonders wichtig, zusammen mit den Freiwilligen die schwierige Situation zu reflektieren. Welche postkolonialen Hintergründe verbergen sich hinter der deutlich angespannteren Situation in Lateinamerika im Vergleich zu Deutschland? Wie gehen die Freiwilligen und wir mit der privilegierten Situation hier in Deutschland um, unter anderem, dass wir hier zumindest vorläufig ein sicheres Einkommen und Versorgungssicherheit im Gesundheitssystem haben? Dabei eröffnet uns die aktuelle Situation einen geschärften Blick auf Probleme, die schon lange vorhanden sind, aber nun noch klarer zum Vorschein kommen.

Welche Perspektive sehen Sie für Ihre Arbeit?

Die Pandemie betrifft viele Länder Lateinamerikas besonders stark, darunter auch Peru und Nicaragua. Gründe dafür sind u.a. die nicht gut ausgebauten und ausgestatteten



Gesundheitssysteme, eine tiefe Kluft zwischen Arm und Reich, Millionen von prekär Beschäftigten und in Nicaragua ein autoritärer, populistischer Präsident, der die Pandemie zuerst ignorierte und sie jetzt verharmlost.

Viele Menschen in Lateinamerika, besonders diejenigen, die im informellen Sektor arbeiten, müssen vorrangig ihr Existenzminimum sichern und haben daher gar keine Möglichkeit, sich in Quarantäne zu begeben, beziehungsweise immer den benötigten Abstand zu halten. Die Exporte brechen ein, und mit ihnen die Preise der Rohstoffe, von deren Verkauf an den globalen Norden viele lateinamerikanische Volkswirtschaften abhängen.

Die Coronapandemie ruft uns die Themen, die uns in der Freiwilligen- und internationalen Zusammenarbeit beschäftigen, nochmal deutlich ins Gedächtnis. Bei der pädagogischen Arbeit mit den Freiwilligen sollten wir die aktuelle Situation zum Anlass nehmen, gemeinsam über ungerechte Strukturen, über die Folgen der Globalisierung und über Privilegien nachzudenken.

Die Pandemie zeigt also noch einmal dringlicher, vor welcher Verantwortung und welchen Problemen wir stehen, wenn eine gerechtere Welt unser Ziel ist.

Vielen Dank für das Gespräch, Frau Seeger!